

Heimatkundliche Blätter



Altstadt Krenzstadt Dom Ziesar Planc Kirchmöser Lehnin Pritzerbe Wusterwitz

Vierteljahresschrift des Arbeitskreises Stadtgeschichte im Brandenburger Kulturbund e.V.
Heimatkundliche Beiträge und Informationen über die Stadt Brandenburg a. d. Havel und ihre Umgebung
Juli 1993 - 2,00 DM

Inhalt:

Thema: Erinnerungen der Nachwelt erhalten
von Wolfgang Kusior

Aus dem Leben der Familie Dahme
von Helga Heinz

Das Wappen von Pritzerbe
von Georg Kaiser

Beiträge zur Saldria
von Prof. Dr. Tschirsch und Karl-Heinz Röhring

Im Porträt: Karl-Heinz Röhring
vorgestellt von Marcus Alert

Notgeld und Lebensmittelmarken
aus der Sammlung von Hans Schaefer

Der Reprint:
Was unsere Brandenburger
Straßennamen erzählen

Außerdem: Veranstaltungskalender

Zeittafel zur Geschichte
der Stadt Brandenburg 1400 - 1550

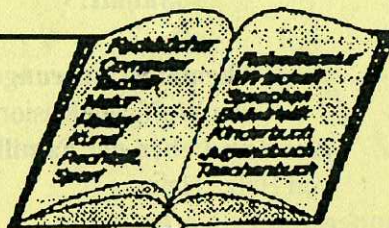
Editorial

Hiermit liegt nun bereits das zweite Heft der **Heimatkundlichen Blätter** vor. Die Resonanz auf Heft 1 hat uns in unserer Überzeugung bestärkt, den eingeschlagenen Weg der Herausgabe einer heimatkundlichen Zeitschrift für Brandenburg a.d.H. und Umgebung weiterzugehen. Dabei soll dieses Blatt keinesfalls eine Domäne der Mitglieder des Arbeitskreises sein. Wir freuen uns jederzeit über Zuschriften, Meinungen, Kritiken und bieten Interessierten die Möglichkeit an, ihre Arbeit einem breiteren Publikum vorzustellen. Kontakt kann über die Geschäftsstelle des Brandenburger Kulturbundes e.V. (Anschrift im Impressum) oder über die Konsultationsstelle für Stadtgeschichte in der Steinstraße 46 (Klubhaus "Philipp Müller"), Tel./Fax (03381)24357 hergestellt werden. Zugleich bieten wir die Möglichkeit an, unsere Zeitschrift im Abonnement zu bestellen. Schreiben Sie uns!

Wir danken folgenden Brandenburger Firmen für ihre finanzielle Unterstützung bei der Herausgabe der "**Heimatkundlichen Blätter**": Buchhaus MELCHER; Musikhaus ARTL, UNIKOPIE.

Anzeigen

Buchhaus Melcher



Katharinenkirchplatz 12
O-1800 Brandenburg

Tel. 2 43 93
Fax 2 43 94

industrie-,
architekt-
&
ingenieurkopie

unikopie

brandenburg gmbh

Hauptstraße 49
14776 Brandenburg / Havel
Telefon + FAX 03381 - 52 14 81

IMPRESSUM

Heimatkundliche Blätter

Vierteljahresschrift des Arbeitskreises Stadtgeschichte im Brandenburger Kulturbund e.V., Herausgegeben vom Brandenburger Kulturbund e.V., Redaktion: Georg Kaiser, Wolfgang Kusior, Hans Schaefer, Marcus Alert, V.i.S.d.P.: Wolfgang Kusior, Satz: Eigensatz, Layout: Roberto Heß, Auflage: 500 Expl., Redaktionsanschluß: 15.06.93, Preis 2,00 DM (Vorzugspreis für Mitglieder des Brandenburger Kulturbundes e.V. 1,50 DM)

Fotos: M. Alert, W. Kusior, K.-H. Röhring, H. Heinz, H. Schaefer

Redaktionsanschrift: Brandenburger Kulturbund e.V., Ritterstraße 1, D-14770 Brandenburg a.d.Havel,
☎ (03381) 23701 / 24010, Fax (03381) 521481, Redaktionsschluß Heft 3/93: 15. September 1993

Unser Thema

Erinnerungen der Nachwelt erhalten !

Unsere Stadt Brandenburg (Havel) ist im Besitz einiger Schriften von Bürgern, welche in früheren Jahrhunderten in ihren Mauern lebten und das Bedürfnis hatten, ihr zum Teil dramatisches Erleben niederzuschreiben, um es der Nachwelt zu erhalten. Da wären zuerst die "Täglichen Aufzeichnungen des Pfarrherrn Joachim Garcaeus in Sorau und Brandenburg aus den Jahren 1617 - 1632" zu nennen. Im 21.-25. Jahresbericht des Historischen Vereins von 1894 gab Otto Tschirch diese nach einer Auswertung durch Erich Niederstadt heraus, ergänzt durch statistische Übersichten über die Bevölkerungs- und Marktentwicklung in unserer Stadt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Es ist schon beeindruckend, von einem Zeitgenossen zu lesen, wie sich im 17. Jahrhundert, etwa 100 Jahre nach der Lutherschen Reformation, unter seinen Nachfolgern ein recht harter Kampf zwischen "betonköpfigen" Dogmatikern und humanistischen Antidogmatikern abgespielt hatte, zu denen übrigens auch der Pfarrer an St. Gotthardt Joachim Gartz gehört hatte. Er war ein entfernter Verwandter des Zacharias Gartz gewesen, des Rektors der Altstädtischen Stadtschule Ende des 16. Jahrhunderts, der Schule, die zur Galerie "Sonnensegel" am Gotthardtwinkel gehört. In den Tagebuchaufzeichnungen finden wir Darstellungen der Kriegsnot durch Besetzungen (durch Truppen Tillys und Gustav Adolfs) und durch Seuchen in den beiden Städten Brandenburg. Bürgeralltag und auch Gebräuche in Medizin, Rechtspflege und Schulwesen vor über 350 Jahren wirken auf uns. So wird am 14. März 1621 geschrieben: "Dem Manne seine zwei Beine abgeschnitten vom Bader", am 22. Juni 1617: "Zangen, Viertheilen, Hencken" oder am 4. November 1618: "Die Zauberin gezwackt, geschmaucht und verbrandt." (Siehe Einführung von O. Tschirch, Seite 33).

Am Huck in der Altstadt gab es vor etwa 175 Jahren eine Armenschule, die von dem Lehrer Johann Karl Hechel betrieben wurde. Zuvor hatte er am Befreiungskrieg teilgenommen. Die Härten und Entbehrungen eines preußischen Landsturmmannes auf den Feldzügen gegen Napoleon 1813 und 1815 können kaum anschaulicher wiedergegeben werden als in den Memoiren dieses Lehrers, welche 1929 von Friedrich Grasow redigiert und im Verlag Wiesike herausgegeben wurden.

Dann wäre noch eine Familiengeschichte "Die Familie Boelcke" zu nennen, 1933 vom Pfarrer i. R. Karl Boelcke als Manuskript herausgegeben. In den namhaften früheren Brandenburger Fabrikantenfamilien Spitta, Reichstein, Thiede und Heidrich waren Familien- und Unternehmensgeschichten geschrieben worden.

Vor wenigen Wochen erfuhren die Leser der "Märkischen Allgemeinen" von einem "Alarmtagebuch" aus der Zeit des II. Weltkrieges und von Erlebnissen vom 17. Juni 1953.

Das sind Zeitzeugnisse von unschätzbarem Wert. Der Nachwelt müssen Erinnerungen solcher Art erhalten bleiben - soll sie doch ein möglichst objektives Bild erhalten und möglichst gerechtes Urteil über das Denken und Handeln der Vorfahren sprechen können! Der Rang von Archivakten oder zeitgenössischen Zeitungen und Zeitschriften soll durchaus nicht in Frage gestellt werden; schließlich ist der Subjektivität von Memoiren und anderen persönlichen Aufzeichnungen Rechnung zu tragen. Ungeachtet dessen bieten aber gerade solche Zeitzeugnisse

plastische Bilder der Befindlichkeiten früherer Generationen. Das ist dann umso bedeutsamer, wenn Zeiten besonderer Bewegungen, Kriegs- oder Umbruchszeiten wiedergegeben werden. Der Hauptbeitrag dieses Heftes von Helga Heinz zur Geschichte ihrer Familie und zur Geschichte des Hauses Mühlentorstraße 10 ist ein seltenes, deshalb umso wertvolleres Beispiel der Familienforschung, vielleicht unter dem Motto: "Grabe - wo du stehst!"



Wir erfahren etwas über märkische Agrargeschichte, über Freikäufe noch vor der offiziellen Aufhebung der Leibeigenschaft, über Separationen (Flurbereinigungen im Gefolge der Stein-Hardenbergschen Reformen) und schließlich über grundlegende Veränderungen in einer alten märkischen Bauernfamilie Ende des 19. Jahrhunderts. Söhne gehen in die Stadt und werden Kaufleute. Die Geschichte geht dann in das 20. Jahrhundert hinein bis in den Zeitraum der letzten 60 Jahre, über den wegen noch lebender Angehöriger nur kurze Andeutungen ausgesprochen werden. Helga Heinz konnte eine überkommene Vorleistung verwenden: die Familienchronik eines Vorfahren, die im Rahmen der "Ahnenforschung" nach 1933 zustande kam. Ungeachtet des fragwürdigen und inhumanen Anliegens dieser Ahnenforschung kamen bemerkenswerte Forschungsleistungen zustande, die nicht unterschätzt werden sollten.

Nun nähern wir uns dem Ende des 20. Jahrhunderts - auch des Jahrtausends: Der führende Historiker für märkische Landesgeschichte Prof. Dr. Gerd Heinrich (FU Berlin) hatte auf einem Geschichtsforum des Historischen Vereins und des Arbeitskreises Stadtgeschichte im November 1991 im Fontaneklub die Forderung erhoben, die Erinnerungen an die zurückliegenden vier bis fünf Jahrzehnte zu sichern. So mancher ehemalige Verantwortungsträger in der DDR-Zeit - jetzt im Ruhestand - wäre in der Lage, mit seinem Hintergrundwissen für eine spätere gerechte Aufarbeitung der Geschichte unserer Heimat in der DDR-Zeit beizutragen. Diese Zeit wird kommen - das ist gewiß. In wenigen Jahren nur wird in dieser schnelllebigen Zeit bereits ein gewisser historischer Abstand gegeben sein, um den Versuch, eine humanistische Utopie zu verwirklichen, richtig einzuordnen und das Bild des Geschehens "vor Ort" rekonstruieren zu können. Dazu sollten schon jetzt Vorleistungen geschaffen werden.

Schließlich wollen wir nicht vergessen, schnell noch niederzuschreiben, wie sich die jüngste Wende vollzogen hat, wie die Abwicklung von Einrichtungen, Betrieben, Organisationen aber auch von Grundeigentum konkret vor sich ging. Tagebuchnotizen, persönliche Erinnerungen, Fotos, schnell noch gerettete Schriftstücke verschiedener Art werden mit Sicherheit einmal von großem Werte sein. Jeder geschichtsbewußte Helfer ist da willkommen!

Wolfgang Kusior

Aus dem Leben der Familie Dahme aus Glienecke bei Brandenburg

Die Erforschung der eigenen Familiengeschichte ist eine außerordentlich interessante Aufgabe. Es mag vorkommen, daß bereits Vorarbeiten vorliegen, daß in früheren Zeiten Vorfahren damit begonnen hatten, eine Familienchronik anzulegen. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde "Ahnenforschung" zum Nachweis der "arischen Abstammung" gefordert. Abgesehen vom fragwürdigen Hintergrund solcher Arbeiten kamen oft beachtenswerte Ergebnisse zustande. Von einem Beispiel soll in diesem Beitrag berichtet werden, zumal dieser Fall typische volkskundliche Zusammenhänge enthält, die eben ein Stück Alltagsgeschichte unseres Volkes bedeuten.

Im Winter 1935 legte Willi Dahme, damals Lehrer in Eberswalde, die Chronik der Familie Dahme an. In seinem Vorwort schreibt er, daß "durch die Maßnahmen unserer Regierung zum Nachweis der deutschen Abstammung" sein Wunsch zur Tat wurde. Sein großes Interesse an der Geschichte seiner Ahnen veranlaßte ihn, in den Archiven zu Magdeburg und Lehnin, in Kirchenbüchern, Gemeindeakten und Grundbüchern zu forschen.

Oft sind aus dem alten Bauerngeschlecht Kirchenvorsteher, Schöffen und Schulvorsteher hervorgegangen, niemals aber Ortsschulzen. Noch heute steckt auch in den Ahnen der Familie Dahme ein starker Eigenwille, der in Verbindung mit großem Freiheitsdrang und leichter Erregbarkeit Unterordnung und Widerspruch nur schwer ertrug.

Die Ahnen waren reich mit Kindern gesegnet. Da das Erbhofrecht schon immer in unserer Heimat maßgebend war, erging es denen, die nicht den Hof erben oder sich nicht in eine Wirtschaft hineinheiraten konnten, verhältnismäßig schlecht, obwohl die Abfindungssummen niemals gering gewesen sind.

Der erste urkundlich erwähnte Vertreter der Familie ist der um 1615 in Glienecke geborene Martin Dame. In den Schrecknissen des Dreißigjährigen Krieges aufgewachsen, half er nach dessen Beendigung am Wiederaufbau des zerstörten Dorfes. Schon 20 Jahre nach Kriegsende, 1668, konnte unter seiner Leitung als Kirchenvorsteher die große Glocke eingeweiht werden, die eine Inschrift mit dieser Jahreszahl und seinem Namen trägt. Damals war die Dam'sche Wirtschaft ein sog. Luggut (den Pächtern auf lange Zeit überlassen) und dem Amt Ziesar lehnpflichtig. Erst 1801 wurde es erbliches Eigentum. In den vier folgenden Generationen übernahmen Nachkommen mit dem traditionellen Namen Martin die Wirtschaft (Martin II geb. 1650, Martin III geb. 1685, Martin IV geb. 1720, Martin V geb. 1756).

Urkundlich erwähnt wurden bereits die drei Kinder des Martin III (Martin, Andreas, Marie). Martin IV, geboren 1720, heiratete 1747 und hatte sieben Kinder. Er übernahm aufgrund des frühen Todes seines Vaters schon in jungen Jahren um 1742 das Zwielhufnergut. Während seiner Wirtschaftsperiode erfolgten die Trockenlegung des Fiener Bruchs und die ersten Anbauversuche mit Kartoffel und Grünfutter. Für die Seidenraupenzucht, die von König Friedrich II. angeordnet worden war, scheint auch er kein Interesse gefunden zu haben. Im späteren Alter war er ehrenamtlich als Gerichtsschöffe, im Kirchen- und im Schulvorstand tätig. Nachdem seine Frau 1784 am Schlagfluß gestorben war, übergab er alt und gebrechlich am 5. Januar 1785 die Wirtschaft an seinen Sohn Martin V.

Martin Dahme IV. erlag 1802 wie sein Sohn Joachim einer Geschwulst. Seine Handschrift im Alter von 65 Jahren mutet zwar noch recht kindlich an, immerhin war sie aber zu der Zeit schon eine Leistung, weil die meisten Bauern noch mit +++ unterzeichneten. Eigenartig ist, daß er sich schon mit "h" schreibt, während in den Akten unser Name bis gegen 1815 meist - nicht immer - ohne "h" steht.

Martin V übernahm schon im Alter von 29 Jahren das Zweihufnergut von seinem Vater. Von größter Bedeutung während seiner Wirtschaftsperiode war die Umwandlung seines Lehngutes in ein Erbgut. Erst damit wurden unsere Vorfahren freie Bauern auf eigener Scholle.

Am 5.12.1801 stellte er den Antrag, daß ihm und seinen Nachkommen das volle Erbrecht verliehen werden möge, nachdem bereits am 24.8.1799 eine entsprechende Anweisung vom König ergangen war. Durch den Erbbrief vom 9.12.1801 wurde dem Martin Dame die Erblichkeit seines Gutes "dergestalt zugestanden, daß er darüber jederzeit frei disponieren, jederzeit dasselbe veräußern oder verpfänden kann." Auch sollten ihm keine besonderen Abgaben aufgebürdet werden. Er und seine Nachkommen brauchten keine Forstdienste mehr leisten, keine Kienäpfel mehr liefern, hatten aber auch kein Anrecht mehr auf Freiholz. Die Auslösung aus der Leibeigenschaft erfolgte offensichtlich bereits vor den Stein-Hardenbergschen Reformen in Preußen. Nach teilweiser überstandener Franzosenzeit siechte Martin V an Schwindsucht dahin und verstarb im Jahre 1811. Sein Sohn Andreas (1786-1845) übernahm 1812 das väterliche Gut. In zwei Ehen hatte er zehn Kinder, von denen immerhin sieben Kinder das Erwachsenenalter erreichten. Durch die Mitgift seiner ersten Frau - 600 Taler - wurde ihm die durch den Freiheitskrieg bedingte Belastung wesentlich erleichtert. Auch die zweite Frau brachte eine reiche Mitgift - 1000 Reichstaler - mit in die Ehe. Während der Wirtschaftsperiode des Andreas brannte bei dem großen Feuer in Glienecke vom 10. November 1841 auch das eigene Grundstück vollständig ab. Das Wohnhaus, die Scheune und der Pferdestall wurden von ihm bereits 1842 neu aufgebaut. 1845 verstarb er an "Abzehrung", ohne ein Testament zu hinterlassen.

Als großer Pferdliebhaber hatte er seinen Bestand auf fünf Pferde erhöht. Wenn er nach Brandenburg wollte, schickte er tags zuvor ein Spannpferd nach Wilhelmsdorf, um mit scharfem Schritt in die Stadt einfahren zu können.

Die Dahmsche Wirtschaft umfaßte 1845: 117 Morgen Acker

54 Morgen Holz

18 Morgen Wiese.

Der Gesamtwert wurde mit 6508 Reichstalern angegeben: Acker (3500 rth), Geld und Wertpapiere (1990 rth), Vieh (775 rth) und Geräte (243 rth). An Lasten waren abzugeben: zwei Silbergroschen Spinn geld, 17 Silbergroschen Erbzins, 18 Silbergroschen Sauzehnt, 18 Reichstaler Dienstgeld, 17 Reichstaler Pacht an den Staat und zwei Scheffel Gerste an das Bardelebensch Gut. Nach 1846 erfolgten sämtliche Abgaben in Geld.

Nach dem Tod des Andreas übernahm seine Frau Friedericke die Wirtschaft mit der Bedingung, nicht zu heiraten, nichts zu verkaufen oder zu verpfänden, sondern alles ihrem Sohn Friedrich an seinem 30. Geburtstag zu übergeben. Bei dessen eventuellen Tode sollte es eine ihrer beiden Töchter erhalten. Erfüllt mit zäher Energie und tätigem Arbeitswillen übernahm sie nun die schwierigen Auseinandersetzungen mit den Mitgliedern der Separationskommission. Dabei durfte auch ein Gläschen Weinbrand nicht fehlen, den sie selbst nicht verschmähte. Nach acht Jahren übergab sie die Wirtschaft an ihren Sohn Friedrich.

Friedrich Dahme (1826-1873) heiratete 1850 und hatte zwölf Kinder. Von diesen blieben nur vier in der Landwirtschaft: Der Älteste als Erbe und drei Töchter, die sich in andere Bauernfamilien einheirateten. Ein Sohn wurde Müller, drei weitere Kaufleute - einer in Ziesar, zwei in Brandenburg. Vier Kinder starben im frühesten Alter.

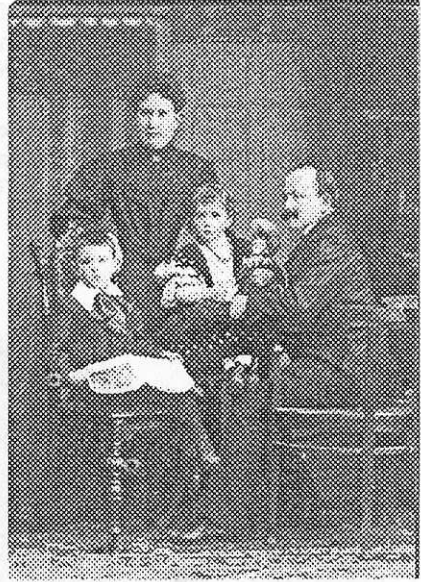
Von den beiden Söhnen, die als Kaufmann nach Brandenburg gingen, errichtete Wilhelm 1890 mit seiner Frau in Brandenburg eine Vorkostgeschäfft, und 1897 eröffnete er ein Droschkenfuhrunternehmen, das er bis zu seinem durch Schlaganfall erfolgten Tod behielt.

Uns soll hier aber der andere mehr interessieren: Karl Hermann Dahme (1868-1927) - mein Urgroßvater. Er wurde nach dem Besuch der Volksschule zu Glienecke Kaufmann in Brandenburg.

Nach mehrjähriger Tätigkeit als Gehilfe übernahm er 1896 das Geschäft von seiner Schwiegermutter, Klara Merkel, in der Mühlenstorstraße 10. Nachforschungen im Stadtarchiv ergaben, daß sich hier eine Materialwaren- und Butterhandlung, seit 1862 eine Wein- und Bierstube und seit 1880 eine Destillation befanden. Außerdem wurden auf dem Grundstück Singernähmaschinen, Wasch- und Wringmaschinen gelagert. Weiterhin ist eine Dampf-Kaffeebrennerei erwähnt.

Karl Hermann Dahme baute das Geschäft in der Mühlenstorstraße zu einem der leistungsfähigsten vor dem 1. Weltkrieg in Brandenburg aus. Ab 1896 befand sich hier ein Lager für Grude-Koks und von 1900 bis 1920 ein Großlager für "buchene Holzkohle". Für die schwere Arbeit wurden Pferde gehalten. Dies beweisen Reste des Pferdestalles. Außerdem wurde mit Feueranzündern gehandelt. Bis 1927 war hier eine Schmalzsiederei in Betrieb.

Über Umbauten auf dem Grundstück Mühlenstorstraße 10 geben die noch vorhandenen Zeichnungen Aufschluß. So wurde 1888 unter Regie der Frau Klara Merkel das linke Seitengebäude aufgestockt und somit Wohnraum für Stallburschen, Dienstmädchen und Handlungsgehilfen geschaffen. Im rechten Seitengebäude baute man 1897 die Stuben zu Wasch- und Kochküchen für kaufmännische Zwecke um. Eine weitere Zeichnung aus dem Jahre 1899 läßt erkennen, daß auf dem Grundstück des Kaufmanns Karl-Hermann Dahme eine Räucher-



Else und Herrmann Dahme, ca. 1906

kammer neben dem Pferdestall entstand. Die Entwässerungsanlage wurde 1901 gebaut. Karl Hermann Dahme heiratete 1897 die Kaufmannstochter Elsbeth Giese, einzige Tochter der Frau Klara Merkel. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor:

1. Otto, geboren 1898 in Brandenburg, wurde nach dem Wunsch seines Vaters Kaufmann. Er verblieb hauptsächlich im väterlichen Geschäft, das er dann 1929 pachtweise übernahm.
2. Johanna - meine Großmutter - wurde 1901 in Brandenburg geboren. Nach dem Besuch des Lyzeums verblieb sie im Haushalt der Eltern. Karl Hermann Dahme verstarb 1927 an Leberkrebs. Die Kriegsjahre, aber auch die Zeit der Weimarer Republik waren für unsere Vorfahren unruhige und wechselvolle Jahre. Dies beweisen die noch vorhandenen - leider nicht vollständigen - Unterlagen. Der Nachfolger des Geschäftes, der Sohn Otto, schien vorerst keine Neigung zur späteren Führung des Geschäftes gehabt zu haben. Nach der Lehre in der Delikatessen-, Wein- und Kolonialwarenhandlung des Herrn Karl Knütter in Rathenow und nach dem Zivildienst in der Zeit des 1. Weltkrieges war er von 1919 bis 1923 im väterlichen Geschäft tätig, wollte aber wohl größere Ziele anstreben. In der Beurteilung von seinem Vater heißt es: "Die Neigung, sich im Wirtschaftsleben umzusehen, veranlaßte ihn, das elterliche Geschäft zu verlassen und eine fremde Tätigkeit zu übernehmen. Sollte der Genannte zu seinem erlernten Beruf wieder zurückkehren wollen, so kann ich ihn jedem Kollegen als fleißigen und ehrlichen Gehilfen für Lager oder Verkauf bestens empfehlen." Von Februar bis April 1924 war er als Verkäufer bei

den Gebrüdern Lehmann in Altdöbern tätig, um dann doch wieder ins väterliche Geschäft zurückzukehren.

Dann kam der 2. Weltkrieg: Otto Dahme wurde Soldat. Bis 1948 befand er sich danach in englischer Gefangenschaft. Er verpachtete das Geschäft an den Konsum und arbeitete als Transportarbeiter. 1950 stellte er einen Antrag auf Genehmigung zur Führung einer Lebensmittelhandlung. Dies wurde ihm versagt. Er erhob Einspruch. In einem Brief vom Vorsitzenden des Spruchausschusses für Gewerbesachen vom 24.9.1950 heißt es: "Der Einspruch wird abgelehnt. Der Ausschuss muß sich der Stellungnahme des Rates der Stadt anschließen." In einem weiteren Brief vom 11.12.1953 erhebt Otto Dahme Einspruch gegen die Ablehnung der Ausübung der Konzession. Hier begründet er seinen Einspruch folgendermaßen: "... Ich habe das Geschäft etwa zehn Jahre bis 1940 als Pächter geführt und auch die ganzen Jahre die Konzession gehabt. Dann wurde ich zum Militär gezogen und mußte das Geschäft schließen. Die Eröffnung des Geschäftes durch mich erfolgt im Zeichen des neuen Kurses, der sich ja die Förderung des Einzelhandels zur Aufgabe gemacht hat."



Diese Vorgänge in der Anfangszeit der DDR lassen sich nur schwer aufklären. Dazu folgen noch Untersuchungen. Ebenso sind Zusammenhänge noch nicht ganz deutlich, die mit dem Schicksal der zurückliegenden Gesellschaftsordnungen zu tun haben und bis in die Familie hineinwirkten: typisch deutsche Schicksale in den letzten 50 Jahren im Spannungsfeld zwischen NSDAP, Krieg, Nachkriegszeit und sozialistischen Idealen. Doch das ist eine andere Geschichte, die vor allem in das Schicksal meiner Mutter - einzige Nachkomme der Kaufmannsfamilie Karl Hermann Dahme - hineinwirkte.

Helga Heinz

**Daten zur Geschichte der Stadt Brandenburg
1400 bis 1550**

1400 Im August feiert Johann von Quitzow seine Hochzeit mit Agnes von Bredow, Tochter Lippolds von Bredow, Hauptmann und Verwalter der Mittelmark, in Brandenburg. Nach der Hochzeit bezieht Johann von Quitzow Schloß Plaue und wird für beide Städte Brandenburg ein unbequemer und gefährlicher Nachbar.

1401 Der Brandenburger Stadtschreiber Engelberg Wusterwitz berichtet, daß, vereint mit den Magdeburgern im Juli, Hans von Quitzow auf Plaue vor den Toren der Stadt dreihundert Schweine raubt und Brandenburger Bürger gefangen wegführt.

1402 Bürger beider Städte Brandenburg fechten in einem Kampf gegen die Quitzows mit. Darum versucht Johann von Quitzow, unter Ausnutzung der Ruine der Nikolaikirche als Versteck, im März 1403 in die Stadt einzufallen. Das mißlingt und Quitzow entkommt, nur mit Mühe.

1402 Im Kampf gegen das Raubrittertum wird der Ritter Busso von Alvensleben von den Brandenburger Bürgern gefangen und in der Neustadt hingerichtet.

1402 In der Neustadt wird der erste Roland aufgestellt, dem 1474 der jetzige aus Sandstein folgt (Sockel 62 cm, Roland 5,34 m). Ursprünglicher Standort Neust. Markt, seit 1716 vor dem Rathaus der Neustadt, seit 1946 vor dem Altst. Rathaus

1408 Am 13. April (Gründonnerstag) werden die Havelttore zwischen Alt- und Neustadt gesperrt und dürfen nur mit Erlaubnisscheina passiert werden. Dieser Blockadezustand dauert über 7 Monate.

1411 Der Mühlentorturm der Neustadt am Übergang zum Dom wird von Baumeister Martin Nikolaus Kraft aus Stettin erbaut. Seine Höhe beträgt 24 m.

1412 Am 22.6. zieht Burggraf Friedrich von Nürnberg als erster Hohenzoller in die Mark Brandenburg ein und hält am 20.7. in Brandenburg den allgemeinen Landtag ab, auf dem die märkischen Stände ihm huldigen. Der Kampf gegen das Raubrittertum beginnt.

1413 Im April erscheinen u. a. die bisher dem neuen Herrn trotzensen Quitzows in Berlin, um ihm zu huldigen. Ihre Unterwerfung ist nur scheinbar.

1414 Am 7. Februar beginnt die Belagerung von Schloß Plaue durch Günther von Schwarzburg, Erzbischof von Magdeburg. Plaue fällt am 26. Februar. Mit Hilfe der Geschosse des Belagerungsgeschützes, der "Faulen Grete", wird eine Bresche in die starken Mauern geschlagen. Johann von Quitzow wird auf der Flucht ergriffen und beugt sich dem Sieger.

1433 Erste urkundliche Erwähnung des Steinturms (um 1380 erbaut), Höhe 28,5 m, Durchmesser 11 m, untere Mauerstärke 3,50m, obere 1,50m Sein Untergeschoß dient als Gefängnis. Gefangeneninschriften beweisen das.

1433 Am 5. Dezember stirbt in Brandenburg der Chronist Engelberg Wusterwitz. Er ist um 1385 geboren, studiert etwa zwischen 1404 und 1407, wirkt in Brandenburg als Jurist. Seine nur in zitierter Form vorhandenen Aufzeichnungen geben einen tiefen Einblick in die Zeit von 1391 bis 1423 ("Quitzowzeit").

1435 Kurfürst Friedrich I. gründet auf dem Marienberg ein Prämonstratenserstift, um die verödete Marienkirche ihrem Zweck wieder zuzuführen. Nach 1529 löst sich der Konvent wieder auf, die errichteten Klostergebäude werden abgetragen.

1436 bis 1447 Brandenburg im Städtebündnis mit anderen Städten der Mark gegen die kurfürstliche Städtepolitik.

1440 stiftet Kurfürst Friedrich II. bei seinem Amtsantritt am 29. September den "Schwanenorden" mit dem Sitz in der Marienkirche, um dem märkischen Adel einen festeren sittlichen Halt zu geben. Für die Versammlungen der Ordensritter wird an der Westseite der Kirche ein gotischer Anbau, die Leonhardskapelle errichtet (1443 fertiggestellt).

1451 Friedrich II. bezieht das Schloß an der Spree in Berlin-Cölln. Die Stadt wird unter Johann "Cicero" 1486 zur Residenzstadt.

1455 Der Kurfürst erteilt die Erlaubnis zur Bebauung des sumpfigen Teils der heutigen Hauptstraße zwischen Wollenweberstraße und Havel. Es dürfen sich Handwerker ansiedeln, die mit Feuer und Wasser umgehen (z. B. Gerber und Schmiede). Dieser Straßenabschnitt trägt bis 1867 den amtlichen Namen "Venedig".

1461 Bischof Dietrich von Stechow erbaut gegenüber der Nordseite der Gotthardkirche einen Bischofshof, der den in Ziesar residierenden Bischöfen als Absteigequartier dient. Nach der Säkularisierung des Bistums erwirbt ihn Matthias von Saldern, und seine Witwe Gertrud schenkt ihn 1589 der Altstadt zur Anlage einer Schule (Saldria).

1462 Kurfürst Friedrich II. übergibt mit Zustimmung des Rates der Neustadt dem Abt von Lehnin einen Hof und ein Haus in der Nähe des St. Paukklosters (Abtstraße 19-20). Es bleibt ihm bis zur Auflösung des Klosters 1542; dann verschenkt ihn Kurfürst Joachim II. einem Herrn von Bredow. 1716 kauft der Magistrat den Hof zurück, muß ihn aber als Militärlazarett an den Staat abtreten.

1467 Die verfallene Nikolaikirche wird durch den Zerbster Baumeister Steffen Boxthude erneuert und erhält die Zwillingtürmchen auf der Westmauer. 1850 werden die Steinkreuze aufgesetzt.

1496 In einer städtischen Urkunde wird eine Kapelle vor dem Schmerzker Tor (1429 auch Lehniner Tor genannt) erwähnt, die der heiligen Anna geweiht ist (St. Annenstraße).

1470 Baubeginn des Hauptgebäudes mit dem Turm des jetzigen Altst. Rathauses. Über seinen Vorgängerbau ist nichts bekannt.

1470 Die Neue Mühle kommt in den Besitz der Neustadt. Ihr gehören bereits Dorf Planow, Hof Krakow, Klein Kreutz, Prützke, Päwesin und Teile der Neust. Forst. Bereits 1234 erwirbt die Altstadt einen Teil der Altstädt. Forst und später u. a. die Dörfer Brielow und Radewege.

1490 Ein Stadtbuch der Neustadt erwähnt eine Judenstraße, die auf eine größere Anzahl jüdischer Familien schließen läßt. Seit ca. 1234 gibt es Juden in der Stadt. 1406 allerdings werden Christen, die mit Juden verkehren, mit dem Kirchenbann bedroht. 1348/49, 1446 und 1510 kommt es in Brandenburg zu Judenverfolgungen (1510 Brandenburger Hostienschändungsprozeß, Sühnekapelle, Kapellenstraße). Juden bleiben bis ins letzte Drittel des 17. Jahrhunderts der Mark fern.

1501 Joachim I. erläßt die Verordnung, daß beide Städte Brandenburg auf den Landtagen den Vorsitz haben sollen. Dadurch kommt es bis 1840 bei Erbhuldigungen immer wieder zu Rangstreitigkeiten mit Berlin.

1506 Papst Julius hebt die Prämonstratenserregeln für das Domkapitel auf und verwandelt die Domherren in Weltgeistliche. Beginn des Baues der Domkurien für die Domherren auf dem Burghof.

1508 (23.4.) bis 2.12. 1560 lebt Georg Sabinus. Bedeutender Dichter, Hochschullehrer und Diplomat seiner Zeit. Als Sohn des Bürgermeisters der Altstadt geboren, bekennt er sich stets zu seiner Heimatstadt Brandenburg.

1517 Erstmals wird ein Apotheker Erasmus Berisch aus Frankfurt/Oder mit einem Privileg für eine Apotheke in der Neustadt genannt.

1518 Austritt Brandenburgs aus dem Städtebündnis der Hanse, nachdem der Kurfürst schon 1476

den brandenburgischen Städten die Teilnahme am Bündnis der Hansestädte verboten hat. Bereits 1310 nimmt der Brandenburger Bürger Heyneken Cirkzow an einer hansischen Versammlung in Greifswald teil, und 1467 ist der Brandenburger Bürger Henning Flatow Aldermann des Brügger Kontors.

1520 Am Michaelistag wird die päpstliche Bannbulle gegen Martin Luther öffentlich verkündet.

1521 Luthers Schriften werden auf beiden Marktplätzen der Stadt auf Veranlassung des Kurfürsten Joachim I. verbrannt.

1521 Kurfürst Joachim I. verfügt, daß die Stadt Brandenburg eine Ehrenstellung einnehmen müsse und ihr der Name "Chur- und Hauptstadt" erhalten bleiben solle.

1527 Bestätigung des Brandenburger Schöppenstuhls als höchste Gerichtsstätte für die gesamte Mark Brandenburg. Er bleibt es bis 1767. 1348 wird der Schöppenstuhl als Gebäude neben der Langen Brücke genannt, das 1551/52 einem Neubau weicht und am 17. Mai 1700 bei einem Sturm einstürzt. Jedes Todesurteil und jedes Urteil auf Zulassung der Folter hat von Brandenburg auszugehen. 1817 erfolgt eine öffentliche Bekanntmachung über die Aufhebung des Schöppenstuhls.

1531 Durch allmählichen Austritt der Mönche aus dem Paulikloster verödet das Dominikanerkloster, und 1547 verleiht Joachim II. das Paulikloster an Joachim von Rochow. Im selben Jahr stirbt der letzte Prämonstratenserpropst bei den Franziskanern.

1536 Beginn der Reformation in Brandenburg. Die St. Katharinenkirche wird evangelische Pfarrkirche und Thomas Baitz der erste ev. Pfarrer. Baitz, seit 1528 an der Kirche, darf mit Genehmigung des Bischofs Mathias von Jagow die Messe bereits seit diesem Jahr in deutscher Sprache lesen. Die Änderung des Gottesdienstes im ev. Sinne erfolgt gegen Ablieferung des Silberschatzes der St. Katharinenkirche an die kurfürstliche Silberkammer in Berlin.

1538 Die Altstadt beruft den ersten ev. Prädikanten.

1539 Der Kurfürst vollzieht den offiziellen Übertritt zur neuen Lehre (Reformation).

1540/41 Die Regelung der Kirchen- und Schulangelegenheiten werden den Städten übertragen und damit die altstädt. und neustädt. Pfarrkirchen durch Generalvisitation vom Patronat des Domkapitels befreit. Auch die Gotthardkirche erhält einen ev. Pfarrer.

1541 In Altstadt, Neustadt und Dom Brandenburg gibt es 11 Kirchen, 4 Klöster 8 Hospitäler.

1543 Bürgermeister Klemens Storbeck läßt das fälschlicherweise Kurfürstenhaus genannte Eckhaus Haupt-/Steinstraße erbauen. 1945 zerstört.

1544 Auch in der Domkirche wird der Gottesdienst lutherisch gehalten.

1545 Die Altstadt richtet in einem großen Teil des Johannisklosters ein Armenhaus ein, nachdem sie 1544 vom Kurfürsten das Recht zugesprochen bekommt, die Erbschaft des Franziskanerkonvents anzutreten. Hier sind zunächst das St. Johannis-Hospital und ab 1638 auch das St. Gertrud-Hospital (1431 neben der Nikolaikirche erwähnt) untergebracht. Von 1737 bis 1853 befindet sich in den Räumlichkeiten auch eine Weißbierbrauerei.

1548 Simon Roter(1524-1595) übernimmt die Leitung der altstädt. Schule, wird, da auch juristisch gebildet, 1551 Stadtschreiber und 1561 Bürgermeister der Altstadt bis 1578. Er ordnet das Archiv der Altstadt, legt ein Kopialbuch an (Urkundenabschriften), führt ein Stadtbuch ein, verbessert das Schulwesen (u. a. Gründung der Saldria) und ist auch Schöppenschreiber. Ruhestätte in der St. Gotthardkirche.

Um 1550 Apotheker Lucas Scholle übernimmt die Raths-Apotheke und gibt zusammen mit Dr. M. Fleck eine erste brandenburgische Arzneitaxe heraus, die schon in Latein und Deutsch verfaßt ist.

Das Wappen der Stadt Pritzerbe

Pritzerbe ist eine der ältesten Städte der Mark Brandenburg. Der Brandenburger Bischof erhielt sie mit der Gründung des Bistums 948 als ökonomische und militärische Basis geschenkt. Die im Jahre 1161 als Burgwardmittelpunkt bezeichnete Burg hatte die Aufgabe, die Straße zwischen Havelberg und Brandenburg zu sichern. Zeitweilig wurde das Bistum durch die Bischöfe von hier aus verwaltet. Mit der Säkularisation des Stiftes ging Pritzerbe im Jahre 1560 in das Eigentum des Kurfürsten über. In den Siegeln und im Wappen spiegelt sich die Geschichte Pritzerbes wider. Im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem befindet sich ein Originalstempel zum Siegeln aus dem 15. Jahrhundert mit der Unterschrift *+s civitatis pritzerwe*. Es hat einen Durchmesser von nur 22 mm.



Dieses Siegel zeigt ein Wappen mit zwei übereinander, beide nach rechts schwimmenden Fischen, vor deren Mäulern je ein Angelhaken schwebt, Über den Fischen ein Schild mit diagonal gekreuzten Schlüsseln.

Es gibt weiterhin ein zweites Siegel mit dem gleichen Bild, oval in den Maßen 36 zu 32 mm. Es stammt aus dem Jahre 1781, wurde aber noch später benutzt und trägt die Unterschrift: * SIGILLUM CIVITATIS PRIZERBIENSIS *.

Die Fische in Siegel und Wappen beziehen sich sicherlich auf die Lage Pritzerbes an fischreichen Gewässern, der Schild mit den gekreuzten Schlüsseln gehört dem Stadtherrn.

Aus dem historischen Geschehen ist die Meinung wie sie im "Lexikon - Städte und Wappen der DDR" zum Ausdruck kommt, daß die gekreuzten Schlüssel auf die dem St. Petrus geweihte Kapelle auf der Burg hinweisen würde, nicht aufrecht zu erhalten. Nach der Inbesitznahme der Güter Ketzin, Beelitz und Ziesar durch das Bistum setzten die Bischöfe in irgendeiner Form den Schlüssel in die Siegel dieser Orte ein. Ketzin einen Schlüssel zwischen zwei Werkzeuge, Beelitz den Schlüssel

zwischen zwei abgerundete Halbmonde und Ziesar die aufrecht gekreuzten Schlüssel des Bistums.

Heute führt Pritzerbe folgendes Wappen: geteilt von Rot über Blau, oben zwei schräggekrenzte Schlüssel in Gold, unten zwei übereinanderstehende nach rechts schwimmende silberne Fische mit roten Flossen und Schwänzen, vor deren Maul je ein goldener Angelhaken schwebt. Dieses Wappen enthält die Bilder aus den Siegeln, wurde aber erst - wenn meine Informationen stimmen - in dieser Form in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts neu gezeichnet.

Burghardt Rengert stellte in der "MAZ" in einem Artikel "Wie das Pritzerber Wappen entstand" die Frage, ob das Wappen der Stadt nicht älter sei "als von der Heraldik angenommen". Stil und Form des heute geführten Wappens kann hundert Jahre alt sein. Das hier beigegefügte Wappen aus Otto Hupps "Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer", gezeichnet nach dem Siegel aus dem 15. Jahrhundert, ist allerdings älter. *Georg Kaiser, Mitglied des Herold*

Legende: Das Wappen von Pritzerbe

Zum Zeichen seiner Macht ließ der Bischof ein Schloß errichten. Die liebliche Landschaft an der Havel gefiel ihm sehr. Nicht so erbaut waren die hier ansässigen Fischer von dieser Zwingburg. Sie murrten über die Verbreitung des Christentums mit Feuer und Schwert. Der Bischof aber, um seine Gnade zu beweisen, schenkte der Stadt ein Wappen, darin sich zwei Kirchenschlüssel kreuzten. Zu der Zeit, da im Havelland der Widerstand der Slawen gegen die Eroberer aufflammte, flüchtete der Bischof von Brandenburg nach Pritzerbe. Als er jedoch vom Schloß aus auf die breite Havel sah, kamen ihm Bedenken über seine Sicherheit. Wie sollte er bei Gefahr über die Havel kommen, wo auf dieser doch überall die Boote der slawischen Fischer schwammen? Da kam er auf den Gedanken, unter der Havel hindurch einen unterirdischen Gang bauen zu lassen. Eiligst ließ er einige Mönche herbeikommen, die die Bauarbeiten leiten sollten. Die Arbeit selbst mußte natürlich die einheimische Bevölkerung ausführen. Man begann zu graben: Tiefer und tiefer. Die Arbeit war schwer, und so schimpften die Bewohner auf dieses verrückte Vorhaben. Doch der unterirdische Gang, der im Schloß begann, rückte auf die Havel vor. Diese Tatsache gab den Fischern zu denken. Konnte es nicht sein, daß der Gang einbrach und das Wasser der Havel darin versickerte? Was sollte dann aus ihren Fischergründen werden? Wie sollten sie ihren Lebensunterhalt verdienen? Diese Hiobsbotschaft ging von Mund zu Mund, verbreitete Unruhe, und eines Tages war überraschend der Aufstand da. Die Pritzerber stürmten das Schloß und zerstörten es. Die Mönche wurden überwältigt, und der Bischof floh in panischer Angst. Als die Zwingherren vertrieben waren, begann man sofort mit der Zuschüttung des Ganges, sodaß er nie mehr auffindbar war. Zum Zeichen der errungenen Macht aber erhielt das Stadtwappen anstelle der gekreuzten Schlüssel zwei Fische und zwei Angelhaken. Erst später, als das Havelland endgültig dem Christentum erobert war, wurden die gekreuzten Kirchenschlüssel des einstigen Wappens den Fischen hinzugefügt.

Aus: "Sagen aus dem Bezirk Potsdam" (E.-R. Stüwer)

Entwicklung der Brandenburger höheren Schulen

Beitrag zur Geschichte des Brandenburger Gymnasiums von Professor Dr. Tschirch.

(Aus dem Stadtverwaltungsbericht 1922/23, Seite 33/34)

Im Jahre 1921 haben die städtischen Körperschaften den Beschluß gefaßt, den humanistischen Zweig des städtischen Gymnasiums (Saldernsches Gymnasium) eingehen zu lassen. Diese Entschliebung hatte ihre Ursache darin, daß die Zahl der am humanistischen Unterricht teilnehmenden Schüler sich von Jahr zu Jahr verringerte. Wesentliche Bedenken gegen die Änderung walteten nicht ob, da den Brandenburger Bürgern, die ihre Söhne ein humanistisches Gymnasium besuchen lassen wollen, die Ritterakademie, nach der zwischen dem Magistrat und dem Kuratorium der Ritterakademie mit Genehmigung des Kultusministeriums getroffenen Abrede zur Verfügung steht.

Seitdem ist die Saldria ein Realgymnasium mit einer angegliederten Realschule. Sie hat damit einen eigentümliche Kreislauf vollendet.

Schon im Mittelalter hat jede von beiden Städten die Neustadt wie die Altstadt je eine Lateinschule, die beide in der Reformationszeit zu hoher Blüte kamen. Die Neustadt war in der Lage, ihrer Stadtschule am Katharinenkirchplatz ein stattliches Gebäude zu errichten, das 1470 - 1572 gebaut wurde. Die Altstadt hatte das Glück, in Gertrud von Saldern eine Gönnerin zu finden, die ihr 1589 den Bischofshof als Schulgebäude stiftete. Seitdem bestanden beide (höhere) Stadtschulen nebeneinander, bis das Saldernsche Lyzeum am Ende des 18. Jahrhundert keine Lebensfähigkeit mehr besaß und man sich deshalb 1797 zu einer Vereinigung beider Gymnasien in der Neustadt entschloß. Noch heute deutet die Aufschrift des alten Schulgebäudes am Katharinenkirchplatz: Vereinigtes Alt- und Neustädtisches Gymnasium darauf hin. Als Unterstufe dieser vereinigten Anstalt sollte in Alt- und Neustadt je eine Bürgerschule dienen. Aber die altstädtische Bürgerschule entwickelte sich auf Grund der alten Überlieferung der Saldria wieder zur Selbständigkeit, wurde 1817 eine vierstufige höhere Bürgerschule, 1835 eine fünfstufige höhere Bürgerschule in Verbindung mit der Altstädtischen Knabenschule, nach Lösung dieser Verbindung 1843 eine sechsstufige, 1850 zu einer Realschule, 1859 zu einer Realschule I. Ordnung erhoben.

Nachdem dann 1865 - 1866 das neue Schulgebäude am Salzhofe errichtet worden war, wurde 1882 die Schule ein Realgymnasium, das durch Verstärkung des lateinischen Unterrichts in der Tat dem Ziele des Gymnasiums angenähert wurde. Inzwischen hatte der Schulbesuch des neustädtischen Gymnasiums, der im Jahre 1873 eine Zahl von 259 Schülern aufwies, fortgesetzt langsam abgenommen, so daß er 1897 nur noch die Hälfte jener Höchstzahl 128 aufwies. Dies führte dazu, daß das Saldernsche Realgymnasium, das durch immer geringeren Besuch gefährdete neustädtische Gymnasium im Jahre 1903 in seine Räume und seine Verfassung aufnahm, so daß nun die Saldria das Neustädtische Gymnasium aufzog, wie ein Jahrhundert früher dieses das Saldernsche Lyzeum in sich aufgenommen hatte. Von 1903 bis 1921 haben dann die vereinigten städtischen Gymnasien in den Räumen der Saldria bestanden, bis dann 1921, wie gesagt, der gymnasiale Zweig der Anstalt abgeschafft worden ist.

1928 wurde ein modernes Physikzimmer mit Arbeitstischen und einer großen Schalltafel eingerichtet. Mehrere Klassenzimmer konnten noch neu hergerichtet und mit elektrischem Licht ausgestattet werden. Am 8. I. 1930 wurde die Turnhalle am Havelufer der Öffentlichkeit übergeben und nun an drei Tagen der Woche vom Realgymnasium genutzt. Auch für die Weiterbildung der Lehrer hatte die Stadtverwaltung verschiedentlich Gelder zur Verfügung. So unternahm Studienrat Söchtig mit städtischem Zuschuß eine Studienreise nach England und Studienrat Nünninghoff hielt sich sechs Wochen in Frankreich auf. Die beiden Untertertien reisten noch 1929 vier Wochen zu einem Landheimaufenthalt in die Steiermark. Der Stadtverwaltungsbericht 1930 bis 1932 sprach nur noch Sparmaßnahmen und selbst die Schülerzahl ging von 1930 auf 1931 um eine Klassenstärke zurück.

Die Saldria im Geschehen der Weimarer Republik

Wie Prof. Tschirch einleitend in seinem vorstehenden Beitrag erläuterte, unterlagen auch die Schulen politischen und kommunalen Entscheidungen. Dazu gehörte nach 1918 neben der von ihm erläuterten Veränderung auch der Abbau der Unterstufen in den höheren Schulen, die als Vorstufe zum Besuch höherer Bildungseinrichtungen bestanden hatten. Der Beschluß, "den humanistischen Zweig eingehen zu lassen" (Tschirch), erfolgte so, daß Ostern 1921 die Untertertia nicht wieder eröffnet, die Klassen O III - O II dem Gymnasium der Ritterakademie überwiesen und die beiden Primen bis Ostern 1922 und 1923 weitergeführt wurden. 1924 war das Jahr des Direktorenwechsels. Für den am 1.5.1924 in den Ruhestand tretenden bisherigen Direktor wurde am 2.4.1924 der seit dem 1.1.1921 als Stadtschulrat wirkende Studienrat Grußendorf gewählt. Zu diesem Zeitpunkt erfolgten auch die Elternbeiratswahlen an der Saldria, bei denen zwei unterschiedliche Kräfte Einfluß auf das Schulgeschehen zu nehmen versuchten. Es gab demzufolge 2 Wahllisten. Die Wahl selbst erfolgte "mit schwacher Beteiligung" ("Brandenburger Anzeiger" Nr. 139 vom 23.6.1924). Von der Liste Hapig wurden neun Personen gewählt, von der Liste Damman eine Person. Damit war die Angelegenheit noch nicht ausgestanden. Herr Hapig als Katholik an der Spitze der christliche Liste? Seine Antwort auf eine Anfrage in der Zeitung lautete: "Gern komme ich ihrem Wunsche nach und erkläre hiermit, daß ich für die Wahrung des evangelischen Charakters der Saldria jederzeit eintreten werde" ("Brandenburger Anzeiger", Nr. 153 vom 9.7.1924). 1927 vermeldete der Stadtverwaltungsbericht, daß die Umgestaltung der höheren Knabenschulen in Brandenburg, die 1921 begann, vollendet sei und die Stadt nunmehr einschließlich der Ritterakademie (Reformgymnasium) über die drei Hauptschularten Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule verfüge. Vom 4. bis 6.3.1930 bestanden die ersten 25 Oberprimaner ihr Abitur. Die Finanzstärke bzw. -schwäche der Stadtverwaltung zeigte sich während der Weimarer Republik in der Bereitstellung materieller Mittel für die Schule. Während man 1921 noch ein Schulkinno für 12 800 M einrichtete, reichte das Geld 1922/23 lediglich für die Anschaffung eines Epidiaskops (Bildvorführgerät). Auch für Baumaßnahmen war Geld erforderlich. So wurden 1922/23 zur Sicherung der Scheiben des Ruderbootshauses Fensterschutzgitter angebracht. 1926 erhielt die Saldria eine Zentralheizungsanlage, und mit der Verlegung der Abortanlagen vom Hofgebäude in das Kellergeschoß des Hauptbaues wurde begonnen. Für 1927 enthielt der Stadtverwaltungsbericht folgenden Abschnitt: "Für die Unterhaltung des Realgymnasiums gewährte der Staat bisher einen Zuschuß von jährlich 30 000 RM. Der Minister lehnte die Weiterbewilligung der Zuschüsse für 1927 ab, solange nicht die für Staatsanstalten vorgeschriebenen Schulgeldsätze zur Erhebung gelangen. Es mußte daher vom 1. Oktober 1927 ab für alle Klassen das Schulgeld auf 200 RM jährlich für Einheimische und 250 RM für Auswärtige erhöht werden. Nach Genehmigung der neuen Schulgeldsätze sind an Staatszuschüssen für das Realgymnasium 20 000 RM für 1927 bewilligt" (Stadtverwaltungsbericht 1927, S. 26). 1928 wurde ein modernes Physikzimmer mit Arbeitstischen und einer großen Schalttafel eingerichtet. Mehrere Klassenzimmer konnten neu hergerichtet und mit elektrischem Licht ausgestattet werden. Am 8.1.1930 wurde die Turnhalle am Havelufer der Öffentlichkeit übergeben und nun an drei Tagen der Woche vom Realgymnasium genutzt. Auch für die Weiterbildung der Lehrer hatte die Stadtverwaltung verschiedentlich Gelder zur Verfügung. So unternahm Studienrat Söchtig mit städtischem Zuschuß eine Studienreise nach England und Studienrat Nünninghoff hielt sich sechs Wochen in Frankreich auf. Die beiden Untertertien reisten noch 1929 vier Wochen zu einem Landheimaufenthalt in die Steiermark.

Der Stadtverwaltungsbericht 1930 bis 1932 sprach nur noch Sparmaßnahmen und selbst die Schülerzahl ging von 1930 auf 1931 um eine Klassenstärke zurück. *Karl-Heinz Röhring*
(Zusammengestellt nach Angaben in den Stadtverwaltungsberichten 1924 bis 1931.)

Karl-Heinz Röhring im Porträt

Er ist einer der wenigen Brandenburger, der noch die Veranstaltungen des alten Historischen Vereins besucht haben. Heute ist er sowohl Mitglied des neuen Historischen Vereins als auch des Arbeitskreises Stadtgeschichte. Während er sich damals mit allgemeiner Geschichte und der Familienforschung beschäftigte, erforscht er heute die Geschichte der bürgerlichen Parteien während der Weimarer Republik.

Die Rede ist von Karl-Heinz Röhring.

Karl-Heinz Röhring wurde 1923 in Brandenburg geboren. Schon während seiner Schulzeit interessierte er sich für Geschichte und brachte mit seinen Fragen seine Lehrer manches Mal in Verlegenheit. Vor allem die Erforschung der Geschichte seiner Familie hatte es ihm angetan. Er wälzte alte Familienunterlagen, sah Kirchenbücher durch und wurde auch im Stadtarchiv fündig. Dort fand er in einer Akte zwei seine Familie betreffende Schriftstücke aus dem Jahre 1755. Sein ältester Fund war damals die Abschrift einer Urkunde von 1647. Somit konnte er seinen Stammbaum bis zum Dreißigjährigen Krieg zurückverfolgen. Der Arbeitsdienst und die Wehrmacht unterbrachen jedoch seine Aktivitäten. Nach dem zweiten Weltkrieg studierte Karl-Heinz Röhring Pädagogik. 1950 trat er als Geographie/Deutsch-Lehrer in den Schuldienst ein. Er beschäftigte sich jetzt mehr mit der Geschichte Brandenburgs, war bei fast jeder Stadtführung Friedrich Grasows dabei und sammelte alte Heimatliteratur.

1988 ging Karl-Heinz Röhring in Rente. Seitdem nutzt er seine freie Zeit, um sich intensiv mit der Heimatgeschichte zu befassen. Besonders die Jahre der Weimarer Republik interessieren ihn. Karl-Heinz Röhring dazu: "Die Erforschung dieser Zeit ist vor allem deshalb lohnenswert, weil es damals noch echte Demokraten gab".

In den letzten Monaten wertete Karl-Heinz Röhring die Wahlergebnisse der bürgerlichen Parteien während der Weimarer Republik aus. In Zukunft will er sich aber mehr mit solchen bürgerlich-demokratischen Persönlichkeiten wie z.B. Grußendorf und Fisch befassen.

Bei seinen Forschungen ist Karl-Heinz Röhring immer noch auf der Suche nach Zeitzeugen und Dokumenten. Wer kann über diese Zeit Auskunft geben, wer hat noch Informationsmaterial, Flugschriften, Tagebücher u.ä. aus dieser Zeit? Karl-Heinz Röhring ist für jeden Hinweis dankbar.

M. Alert

Unser Reprint

Wie im Geleitwort zum Heft 1 unserer "Heimatkundlichen Blätter" angedeutet, knüpfen die Herausgeber an die "Blätter für Heimatpflege" an, welche von September 1922 bis März 1928 vom "Lehrer- und Lehrerinnenverein Brandenburg (Havel) e.V." unter der Schriftleitung von Erich Krebs herausgegeben worden waren. Im ersten Heft ist bereits unser populärster Heimatforscher Friedrich Grasow mit einem Beitrag über die Brandenburger Straßennamen vertreten, den wir nachfolgend wiedergeben. Der hinzugefügte Beitrag "Verschollene Straßennamen" stammt aus dem Heft 7 vom Juni 1923. Friedrich Grasow wird in den folgenden vier Jahren mit insgesamt 29 Beiträgen der mit Abstand produktivste Autor in dieser Heimatzeitschrift gewesen sein. Die "Blätter für Heimatpflege" erlangten vor 70 Jahren eine achtbare Popularität.

W.K.

Was unsere Brandenburger Straßennamen erzählen.

Wer sich etwas von unseren Straßennamen erzählen lassen will, der komme mit. Ich will einer Führer sein. Wir versammeln uns am Salzhof und durchwandern zunächst

die Straßen der Altstadt.

Am Salzhof, wo heute das Haus Nr. 1 steht, befand sich früher das Salzhaus. Hier wurde seit dem Jahre 1652 das Salz, das in Röhren aus Lüneburg kam, unter Aufsicht der Steuerbeamten aufbewahrt. Das Salzhaus diente zuletzt als Exerzierhaus und Hauptwache. Wir wenden nun einen Blick in die Klosterstraße. Sie erzählt uns von dem Bettelmonchloster der Franziskaner oder Bartthiler. Von den Klostergebäuden ist nur noch die Klosterkirche erhalten. Es ist die Johannis dem Täufer geweihte Johanneskirche.

Unser Weg führt uns weiter zum Humboldtthain. Er hat diesen Namen seit dem Jahre 1869 zu Ehren des Naturforschers Alexander von Humboldt, dessen hundertster Geburtstag in jenem Jahre gefeiert wurde.

Vor dem Blauer Tor, das wir bald erreichen, erblicken wir die Nikolaikirche. Sie ist die Kirche des eingegangenen Dorfes Lützenberg, dessen Stelle die Lützenberger Straße bezeichnet. Die Vereinsstraße verdankt ihre Entstehung und ihren Namen dem Arbeiter-Sparverein, der vor ungefähr 70 Jahren mit 6 Doppelwohnhäusern die Bebauung der Straße begann. Kurz für den Wall und Wallstraße erzählen uns von der mittelalterlichen Befestigung unserer Stadt.

Wir treten nun durch das Blauer Tor, das ehemalige Lützenberger Tor, in die Altstadt ein, um den Altstädtischen Markt zu erreichen. Ein Teil des Marktes heißt Paradin. Der Name erinnert uns an den alten Marktsiedler Paradin, der um die Gotthardtkirche lag. Hier siedelten sich schon vor dem Jahre 1150 Prämonstratensermonche an, die aus dem Kloster Leitzkau kamen. In der Schusterstraße hinter dem Rathaus hatten die Schuhmacher ihre Verkaufsstände. Wir machen nun einen Abstecher nach der Kapellenstraße. Sie führt ihren Namen nach einer Kapelle, die der Rat der Altstadt um das Jahr 1516 an der Stelle eines Judenhauses errichtete. In diesem Hause soll der Brandenburger Jude Jakob eine aus der Dorfkirche zu Knoblauch gestohlene Hostie*) zerstochen und geschmält haben. Die Kapelle, die als Bühne für diese Tat erbaut wurde, ist längst verschwunden. Ehe wir weiter wandern, wollen wir noch der Ritterstraße gedenken, in der sich einzelne Ritterfamilien angesiedelt hatten.

Nun gehen wir nach der Mühltortstraße. Von ihr aus erreichen wir leicht die Weidestraße, die nach der altstädtischen Weide führte. Der hintere Teil der Straße hieß früher Seitenbeutel. Der Name bezeichnet eine an der Seite der Stadtmauer gelegene Sackgasse. Die Mühltortstraße endete am Mühltor, das in der Nähe des heutigen St. Spiritus-Hospitals stand. Der Turm wurde im Jahre 1802 niedergelegt. Die Straße führte zu den altstädtischen Mühlen, die jenseits des Grillendamms zwischen Kratauer Mühle und Burgmühle lagen. Es waren die Mahl-, Schneid-, Walk- und Bohrmühle. Durch die Ziegelstraße, die den Zugang zur altstädtischen Ziegelei bildete, erreichen wir die Watstraße. Der Name verweist uns in die Zeit, da die Altstädter die flache Stelle des Stadtgrabens an dieser Stelle durchwateten, wenn sie auf ihre Felder gingen.

Neben der Mühltortstraße liegt die Anlebung wendischer Fischer oder Kiez, hier der Altstädtische Kiez oder Wendekiez. Der neben ihm gelegene Teil der Mühltortstraße gehörte damals ebenfalls zum Kiez. Wir überschreiten die Hymeyenbrücke. Unter Hymeyen versteht man ein Vortor. So berichtet uns dieser Name von einem Vortor oder einer Sperrvorrichtung an der Mauer vor dem Altstädtischen Kiez. Ueber den Grillendamm, der früher Hymeyendam hieß, erreichen wir den Dom. Auf der Dominial stand die alte Wendenburg, die Heinrich I. im Jahre 928 eroberte. Ein Gang durch den Großen Domkiez zum Kleinen Domkiez beschließt den ersten Teil unseres Spazierganges.

*) Leib Christi.

Dann lassen wir unsere Wanderung fort und durchqueren die Straßen der Neustadt.

Wir überschreiten den Mühlen dam m, der die Dominsel mit der Neustadt verbindet. An ihm lagen die markgräflichen Mühlen, die später in den Besitz der Neustadt übergingen. Der Mühlen dam m hieß früher Markgräflicher oder Neustädtischer Riez. So haben wir auf unserer Wanderung vier Rieze kennen gelernt, den Altstädtischen Riez, den Großen und kleinen Domries und den Markgräflichen oder Neustädtischen Riez auf dem Mühlen dam m.

Durch das Mühlen tor betreten wir die Neustadt und erreichen nach wenigen Schritten den Wolkenmarkt, auf dem Milch, Butter und Käse verkauft wurden. Der Häuserblock mitten auf dem Wolkenmarkt trug früher den Namen Schuh bud en g a s s e. Hier befanden sich die Verkaufsstände der neustädtischen Schuhmacher. Die Gasse entsprach der Schusterstraße der Altstadt.

Wir besuchen auch den Roland. Da wir von unserer Wanderung n ä h e sind, wollen wir hier ein wenig ausrühen. Inzwischen soll uns der Roland etwas aus seinem Leben erzählen. Er ist heute guter Laune, erfüllt unsere Bitte und beginnt: „Ich bin fast 450 Jahre alt. Mein Geburtsjahr 1474 könnt ihr auf meiner Rückseite lesen. Ihr findet dort auch die Jahreszahlen 1556 und 1709. Im Jahre 1556 war ich krank und wurde erneuert. Meine Kleidung wurde im Jahre 1709 ausgebessert und mein Panzer verguldet. An dieser Stelle lebe ich erst 200 Jahre. Bis zum Jahre 1716 habe ich auf dem Neustädtischen Markt vor der Hauptwache in der Nähe der heutigen Reichshant gestanden. Mein Vater war Roland in Magdeburg. Er ist bei der Zerstörung Magdeburgs im Jahre 1631 umgekommen. Ich habe auf fallende Lehnlichkeit mit ihm. Ein Sohn von mir ist in Berlin; er steht dort vor dem Märktischen Museum. Mein jüngster Sohn ist aus Holz und hat während des letzten Krieges einige Zeit auf dem Altstädtischen Markt gestanden. Wegen seines schwächlichen Körpers hat er auf dem Marienberge im Turm des Denkmals eine Wohnung bezogen. Ich bin 5,23 Meter groß. Auf meinem Kopfe trage ich eine Wollcappe von Donnerkraut. Mein Vorgänger soll aus Holz gewesen sein und in der Altstadt gestanden haben. Die Neustädter sollen ihn nachts gestohlen haben, um ihn auf ihrem Markte aufzustellen.“

Erfreut über diese Unterhaltung, wandern wir weiter. Wir kommen in die St. Annenstraße, die nach der St. Annenkapelle führt. Letztere lag vor dem Annentor, das früher Jehniner oder Schmerzer Tor hieß, in der Nähe der Stadtmauer. Geweiht war die Kapelle der Mutter der Jungfrau Maria, der heiligen Anna. In der Abstrasse stand das Abstrahaus für den Abt von Jehnin, das er bei seinem Aufenthalt in Brandenburg bewohnte. Durch die Abstrasse gelangen wir zu dem Bettelmonchloster der Dominikane bei der Paulikirche. Auf diese Mönche weisen auch die Namen der Brüd erstraße und Paulinerstraße hin. Die Paulinerstraße hieß bis zum Jahre 1840 Kappstraße, weil die Fuhrwerke in der engen Gasse klappern mußten, um einen Zusammenstoß mit einem andern Gefährt zu vermeiden. Von dem Kloster sind außer der Paulikirche und dem Kreuzgang noch einige Klostergebäude erhalten. Durch die Heidestraße, die nach der neustädtischen Heide führt, kommen wir in die Steinstraße. Sie führt diesen Namen als erste asphaltierte Straße. Von der Steinstraße aus durchschreiten wir die Büttelstraße, in der die Wohnung des Scharrichters lag. Wir sind nun in der Kurstraße, die ursprünglich Kuhstraße hieß. Der Name erinnert an die Zeit, als die Kuhherden durch diese Straße nach der Weide getrieben wurden. Nach kurzer Wanderung kommen wir in die Hauptstraße. Sie führt diesen Namen seit dem Jahre 1867 und hieß früher Neue Torstraße, weil sie den Zugang zum Neuen Tor bildete. In den ältesten Straßen der Neustadt gehören die Große und Kleine Münzenstraße. Sie weisen auf die Münze hin, in der die Landesherren bis zum Jahre 1516 Münzen geschlagen haben. Vorübergehend hat auch unsere Stadt das Münzrecht ausgeübt. Die Lindenstraße hieß früher Judenstrasse, da die Juden im Mittelalter nahe der Stadtmauer wohnen mußten. Der untere Teil der Hauptstraße zwischen der Lindenstraße und der Langen Straße war bis ins 15. Jahrhundert unbebaut und hieß „Zwischen beiden Städten“. Weil die Häuser in diesem Straßenteil wegen des ungesunden

Wetlandes auf Wählen errichtet werden mußten, erhielt er im 18. Jahrhundert den Namen Wendig. Die Bachhofstraße erzählt uns von dem Bachhof, der sich vor dem Hauptzollamt an der Ecke der Hauptstraße und Bachhofstraße befand.

In die Wendenzeit weisen uns die Namen Temnis und Gorrenberg. Der Name Temnis bezeichnet einen dunklen, schmutzigen Bach. Vielleicht hat die Gasse den Namen von dem benachbarten Stadtgraben erhalten, der in früherer Zeit Temnis geheißen haben kann. Der Verlauf des Sandgraben führt heute noch den Namen Temnis. Gorrenberg ist zusammengezet aus dem slavischen Wort gora, das Berg bedeutet, und dem deutschen Wort Berg, weil diese Gegend ungebaut tatsächlich eine Erhöhung in der Stadt war. Der Name Deutsches Dorf weist auf eine dörfliche Ansiedlung hin, die schon vor der Gründung der Neustadt bestanden hat. Der Straßenzug hieß aber im Mittelalter Stusdorf oder Stensdorf. Wie die Bezeichnung Deutsches Dorf entstanden ist, läßt sich nicht bestimmt erklären.

Wir besuchen nun noch einige Straßen vor dem Steintor. Der Trauerberg diente als Begräbnisplatz in den Reizzeiten. Die Bauhofstraße erinnert an den städtischen Bauhof, der sich von der Ecke der Bauehofstraße bis zur Bürgerichule erstreckte. Einige Straßen in der Wilhelmstädter Vorstadt führen ihre Namen nach Wohltätern, die der Stadt größere Summen zur Unterstützung der Armen gestiftet haben. Solche Wohltäter sind der Fabrikbesitzer und Stadtrat Hausmann, die Witwe des Kriegsrates Goeben, die das Goebentist errichtete, der Kaufmann und Stadtrat Kleiß, der eine größere Summe zum Bau des Krankenhauses spendete.

Zum Schluß erwähnen wir die Straßen, die das Andenken hervorragender Personen ehren. So erinnern die Reischerstraße, Hammerstraße und Franz-Ziegler-Straße an frühere Oberbürgermeister. Die Wredowstraße ehrt den in Brandenburg geborenen Bildhauer Wredow, den Stifter der Zeichenschule und Kunstsammlung. Nach dem Pädagogen Eberhard von Rochow führt die Rochowstraße ihren Namen.

Wir sind am Ende unserer Wanderung. Nicht alle Straßen konnten besucht oder erwähnt werden. Unser Spaziergang soll euch aber anregen, nun allein in dem Schatz unserer Straßennamen zu lesen; denn jeder Name hat seine Bedeutung, seine Ursache und seinen Hintergrund.

Friedrich Grafow.

Verschollene Straßennamen.

Einige Straßen unserer Stadt hatten früher sonderbare Namen, die vergessen oder längst verschollen sind. Jeder kennt noch den Bullenhof, den Platz vor dem Museum. Es gab aber auch einen Hammelhof. Er lag auf dem Grundstück der Brennaborwerke in der Schützenstraße, das an die Kirchhoffstraße grenzt. Die Abtstraße hieß früher Abendstraße. Verschwollen ist auch der Name Beilchengasse für die Gasse, die sich von der Neustädtischen Fischerstraße zwischen den Grundstücken Nr. 18 und 19 abzweigt.

In der Altstadt führte die Kleine Heidestraße und der sich anschließende Teil der Großen Heidestraße bis zur Gasse nach dem Gotthardtkirchplatz den Namen Seitenbeutel (Seitenbeutel). Der andere Teil der Großen Heidestraße bis zur Wasserstraße hieß „Auf der Heide“. Recht merkwürdig ist der Name Rakennatterie. So nannte man die Gasse am Ende der Großen Heidestraße, die von der Mühlentorstraße nach der Hanel führte. Ehe die Stadtmauer dort freigelegt wurde, war hier ein großer Schmutzwinkel, in dem sich ein Feuerleiterschauer befand. Der Weg durch den heutigen Humboldthain, der von dem Plauer Tor nach dem Franziskanerkloster führte, wurde als Rakennall bezeichnet. (Siehe Abbildung in Nr. 4.) Die Wasserleite des Altstädtischen Riebes hieß Fischerhalbe. Nach einer Gastwirtschaft „Zum Schwan“ führte die Gegend am Fuße des Marienberges links der Fohrder Straße den Namen Schwan. Die Altstädtische Wasserstraße hatte zwei Namen. Die rechte Seite von der Bäderstraße aus hieß Wasserstraße, die linke Seite, auf der nur zwei Häuser standen, Peterkiliengasse.

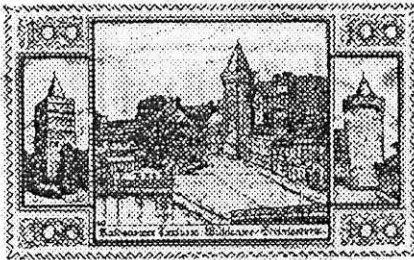
Friedrich Grafow.

* Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags J. F. Steintopf, Stuttgart, aus „Frau Harle, der Roman einer Landschaft“ von Wilh. Köpcke. 3. Auflage 1920 (Grundzahl Nr. 3.—). Ein köstliches Heimat- und Wandervogelbuch für die Schülerbücherei. D. Schriftlig.

Aus der Sammlung von Hans Schaefer

Im Heft 1 vom April dieses Jahres wurde unter der Überschrift "Lebensmittelkarten vor 75 Jahren" in einem kurzen Beitrag die heute nur noch schwer vorstellbare Not gegen Ende des I. Weltkrieges und in der unmittelbaren Zeit danach dargestellt. Die dort wiedergegebenen Lebensmittelmarken entstammten der Sammlung von Hans Schaefer, der seit der Gründung des Arbeitskreises Stadtgeschichte vor 7 Jahren dieser Gemeinschaft angehört.

In diesem Beitrag des Heftes 2/ 93 wird in wenigen Beispielen Notgeld unserer Heimatstadt von 1922 präsentiert, ergänzt durch einige weitere Zeugnisse der Kriegs- und Nachkriegsnot, die nicht weiter erklärt werden brauchen. Sie sprechen für sich. W.K



Anzeige

**PHARUS-PLAN
BRANDENBURG/Havel**
PHARUS-VERLAG G.m.b.H., BERLIN SW 66 Linderstr. 3
Zustellort: ...
500 Mark 1922
Maßstab 1 : 8000

Reprint eines 1920 gedruckten Stadtplanes (444 x 379 mm), Maßstab 1 : 8000,
Ab sofort für 5,00 DM in der Geschäftsstelle des Fontane-Klubs erhältlich,
Subskriptionspreis bis 31. Juli 1993: 4,00 DM - nur solange der Vorrat reicht!

Dieser Bezugsschein



10 Pfund Kehlweizen

Das Lebensmittelamt des
Magistrats Brandenburg a.H.

Bürgerliches Kochrezept!

Man nehme die Fleischkarte wälze sie in der Eierkarte und brate sie in der Butterkarte an. Die Kartoffelkarte und Gemüsekarte wird gekocht, und die Mehlkarte hinzugesetzt. Als Nachtisch brühe man die Kaffeekarte auf und füge die Milchkarte hinzu. Feinschmecker lösen die Zuckerkarte darin noch auf.

Nachdem Essen wäscht man sich mit der Seifenkarte und trocknet sich an den Bezugsschein.

500 g Brot über 300 g Mehl	Brandenburg	500 g Brot über 300 g Mehl
Jedes Brot muß 24 Stunden nach dem Ausbacken mindestens 2000 g wiegen. Der Preis beträgt 70 Pf. Abends eingekommene Waren werden nicht fertig.		
500 g Brot über 300 g Mehl	Brandenburg	500 g Brot über 300 g Mehl

Zucker.

Kunden-Ausweis Nr.

für

Wohnung


Kaufmann

Straße

Zahl der über 1 Jahr alten Haushattangehörigen:
..... Personen.

Brandenburg (Havel),
den 1. Oktober 1918.

Der Magistrat.
Lebensmittelamt.



Brandenburg Schlachthof genehmigt  Schwein 02500	JAHRE Brandenburg Schlachthof genehmigt  Ziege 00093
--	---

Vorläufig

Beschlagnahmt.

Schlachthof-Verwaltung Brandenburg.

KALENDER

Heimatkundliche Veranstaltungen

Juli

04. AG Natur und Heimat:
Wanderung anlässlich der Tausendjahesfeier Potsdams.
Abf. 6.39 Uhr Hbf.
08. AG Natur und Heimat:
Seniorenwanderung. Katharinenbrücke- Weseram.
Abf. 13.30 Uhr D101 Trauerberg, Rückf. 16.38 Uhr
17. Arbeitskreis Stadtgeschichte:
Exkursion nach Reckahn,
Abf. mit PKW um 14 Uhr ab Neust. Markt
21. Katholische Gemeinde und Arbeitskreis Stadtgeschichte
Lichtbildervortrag im Gemeindehaus der Katholischen Kirche
in der Neust. Heidestraße.
Thema: "Historische Wanderung durch die Brandenburger Stadtgeschichte"
Referent Wolfgang Kusior; Beginn 19 Uhr
29. AG Natur und Heimat:
Seniorenwanderung. Plaue-Havelufer-Plaue.
mit Bademöglichkeit
Abf. Straßenbahnlinie 1 Hbf. 13 Uhr

August

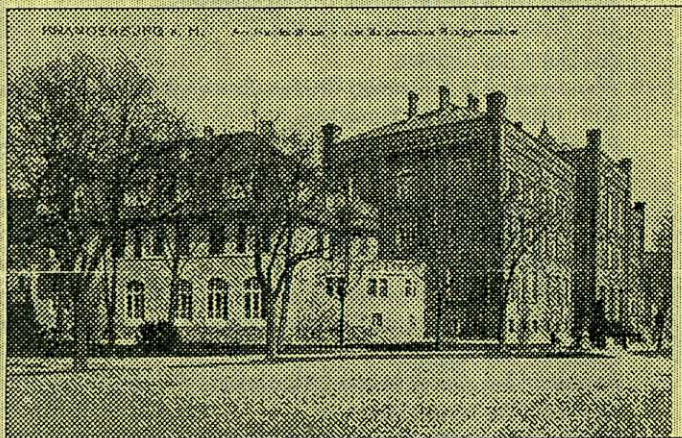
05. AG Natur und Heimat:
Seniorenwanderung. Lünow-Ketzür
mit Bademöglichkeit;
Abf. 13.30 Uhr D 101 Trauerberg, Rückf. 17.35 Uhr D 149 Abzweig Ketzür
21. Arbeitskreis Stadtgeschichte:
Exkursion zum Berliner Stadtgut Mariensfelde
(nur für Mitglieder)
22. AG Natur und Heimat:
Busfahrt nach Franzenhausen/Kyffhäuser;
Abf. 6.00 Uhr Neust. Markt, Rückkehr 20 Uhr
25. AG Natur und Heimat:
Seniorenwanderung. Ringtour um Klein Kreuz;
Abf. 14.35 Uhr D 108 Trauerberg
Rückf. 16.46 Uhr D 108 Klein Kreuz

(Der Historische Verein führt in den Monaten Juli/August keine Veranstaltungen durch.)

September

05. AG Natur und Heimat:
Wanderung (20 Kilometer) Durch die Saarmünder-Endmoräne.
Abf. 8.50 Uhr Hbf.; Rückkehr ca. 19.30 Uhr; Einkehr am Ziel
07. AG Natur und Heimat:
Seniorenwanderung - Krähne-Göttin.
Abf. 14.27 Uhr Altst. Bahnhof; Rückf. Buslinie D ab Göttin
11. AG Natur und Heimat:
Arbeitseinsatz im Krugpark
Anfahrt mit Buslinie B:7.33 Uhr ab RuppinstraÙe
14. AG Natur und Heimat:
Wanderung (8 Kilometer) Glienecker Brücke-Kladow-Wännsee
Abf. 8.50 Uhr Hbf.; Rückkehr ca. 18.00 Uhr
Anmeldung in der Geschäftsstelle bis zum 10.9.1993
15. AG Natur und Heimat:
Wanderung (12 Kilometer) Reckahn-Neue Mühle-Wilhelmsdorf
Abf. 10.36 Uhr Hbf.; Rückf. Stadtbuslinie B
15. Arbeitskreis Stadtgeschichte:
Vortrag zur Brandenburger Schulgeschichte.
Ort: Fontane-Klub, Beginn: 19.00 Uhr
16. AG Natur und Heimat:
Wanderung (20 Kilometer) Gräben-Rottstock-Görzke-Dahlen.
Abf. 6.25 Uhr D 109 Trauerberg;
Rückf. 17.29 Uhr D-109-Abzweig Dahlen mit Einkehr unterwegs
17. AG Natur und Heimat:
Wanderung (13 Kilometer) Grünungen-Böcke-Viesen-Wusterwitz
Abf. 6.40 Uhr D 112 Trauerberg; Rückf. 12.44 D112 Wusterwitz
19. AG Natur und Heimat:
Einstimmung und Erläuterung zur Fahrt nach Berlin-Friedrichshagen
am 21.9.1993; 15 Uhr im Saal des Fontane-Klubs mit Kaffee und Kuchen
21. AG Natur und Heimat:
Busexkursion zum Museum "Wasserwerk Friedrichshagen"
Abf. 8.00 Uhr Neust. Markt;
Rückkehr 17.30 Uhr Neust. Markt (Fahrt bereits ausgebucht)
25. Freunde der Saldria:
Einweihung des Gedenksteines für die alte Saldria
Humboldthain; Beginn 11 Uhr
25. AG Natur und Heimat:
Arbeitseinsatz im Krugpark
Anfahrt 7.33 Uhr RuppinstraÙe
26. AG Natur und Heimat:
Wanderung (10 Kilometer) Görigräben-Neue Mühle-Wendgräben
Abf. 14.25 Uhr D 109 Trauerberg; Rückf. Stadtbuslinie B ab Wilhelmsdorf
29. AG Natur und Heimat:
Seniorenwanderung - Rund um Bollmannsruh.
Abf. 12.45 Uhr D 119 Trauerberg; Rückf. 17.28 Uhr D 119 Bollmannsruh

Alte Brandenburger Postkarten Die Saldria



Anzeige



MUSIKHAUS ARTL

Bäckerstraße 7
14770 Brandenburg a.d.Havel
Tel. 03381/ 52 12 67

Musikinstrumente
Noten
Reparaturen